

Außertextuelle Rezeptionsaspekte der Übersetzungen der Dichtung Zbigniew Herberts

Abstract

The Extratextual Aspects of Reception in the Translations of Zbigniew Herbert's Poetry

The article concerns the problem of I-factors which appear during reception of a literary work, which has become a medial text recently. The author recapitulates different text approaches in a diachronic way. He discusses the level construction of a literary work, phases of its creation and reception, and he shows the nature of intertextuality, intersemioticity and interculturality within the Zbigniew Herbert's poetry by discussing chosen examples from his work.

Keywords: Herbert, intertextuality, intersemioticity, interculturality

Der vorliegende Artikel untersucht auf ausgewählten Beispielen aus dem Werk Zbigniew Herberts außertextuelle Faktoren, die die Textrezeption des Originals und der Übersetzungen beeinflussen.

Als *außertextuell* seien diejenigen Faktoren anzusehen, deren Existenz vom Text eo ipso nicht abhängig ist, die aber im literarischen Text fest verankert sind. Ihr Wert lässt sich nur in der Rezeption im gegebenen Zeitmoment bestimmen.

Um die Aspekte zu veranschaulichen, sollte man kurz den Textbegriff im Aspekt der Linguistik ansprechen, um seinen ständigen Wandel und Labilität aufzuzeigen, zumal in den letzten zwanzig Jahren wegen des angefangenen medialen Zeitalters und der sog. digitalen Wende jeder Text als ein medialer Text anzusehen ist.

Der literarische und mediale Text stellt sicherlich ein Bündel von zahlreichen textuellen Merkmalen dar, die einst in Form von

Textualitätskriterien von Beaugrande / Dressler (1981) als Eigenschaften eines informativen Textkonstrukts gesammelt wurden. Der gegenwärtige Text funktioniert aber in einer außertextuellen Umgebung, in einem inzwischen intermodal gewordenen Polysystem, welches einen unmittelbaren Einfluss auf die Textrezeption ausüben muss.

Die sich im Verlauf der Forschungsgeschichte ändernden Paradigmen bezüglich des Textbegriffs beeinflussten auch eine laufende Veränderung der Rezeptions- und Übersetzungsnormen.

Die ältesten Definitionen des Strukturalismus betrachteten den Text transphrastisch, als eine Einheit, die größer als der Satz war, in der man beispielsweise Thema-Rhema-Gliederung, Satzglieder, Sinn und Bedeutung ermitteln konnte. Die strukturalistische Textauffassung blieb bis ca. 1970 aktuell, als neue Paradigmen erschienen. Es waren die thematische Textauffassung (thematische Progression, Superstrukturen (Kintsch/van Dijk 1975, 1978) danach die kommunikative Textauffassung (Text als ein kommunikatives Ereignis, u. a. Oomen 1979), die pragmatische Textauffassung (Austin 1966, Searle 1969), die kognitivistische Auffassung (Beaugrande / Dressler 1981; Kintsch / van Dijk 1975; Lachmann et al. 1979; Melcuk 1974).

Eine besondere Position in der Erforschung des Textbegriffs nimmt sicherlich Sambor Grucza ein, der eine relativistische Texttheorie vorschlägt (Grucza 2007). In seiner Sprachtheorie, wo die Sprache einerseits ein mental vertretenes Idiolekt und ein logischer gemeinsamer Teil der einzelnen Idiolekte ist, sind die in Anführungsstrichen geschriebenen „Texte“ konkrete Äußerungen und kursiv geschriebene *Texte* mentale Bezugsobjekte dieser Äußerungen. Diesem Ansatz zugrunde liegt der Metatext, ein nicht erkennbares, mentales Objekt im Bewusstsein des Sprechenden – das eigentliche Produkt der Textrezeption, in dem außertextuelle Faktoren ihre volle Ausprägung erreichen.

Jeder Paradigmenwechsel innerhalb der Sprachwissenschaft zog eine fortschreitende Erweiterung des Textbegriffs mit sich, beginnend mit den Textstrukturen, über sein Thema, seine kommunikative Rolle und die damit verbundenen Faktoren, die Absicht und Erfolg des Sprechenden, die Beeinflussung der Welt durch den Text (pragmatisch *direction of fit* genannt) bis hin zum Hypertext, averbalen Text und zum medialen Text.

Mediale Texte sind aus anderen Zeichenrepertoires (Piktogramme, Symbole) gebaut, es besteht zwischen den einzelnen Zeichen keine eigentliche Kohärenz (Tomaszkiewicz 2006). Die verbalen und die nicht-verbalen Zeichen erscheinen in einer metadiskursiven Funktion: komplementär (ergänzend), substitutiv (ersetzend) und interpretativ (näher

bestimmend). Die drei genannten Funktionen lassen sich in den meisten medialen Texten bzw. Text-Bild-Konstrukten nachvollziehen.

Diese Definition ist ein Ausdruck der seit ca. dem Jahr 2000 präsenten Postulate bezüglich der Gründung der Internet- bzw. Medienlinguistik (Rowe/ Wyss 2009), in der die bereits erwähnten Textualitätskriterien ihre Relevanz verändert haben. In dieser Auffassung erscheint der mediale Text im größeren System des medialen, digitalen Diskurses, der auch *Diskurs der neuen Medien* genannt wird (Fraas et al. 2013, Thurlow / Mroczek 2011: XX, Opiłowski et al. 2015). Die hier auftretende Textualität ist multimodal (Antos 2001; Bucher 2011).

Zweifelsohne weisen alle Texte einer Sprache einige Konstruktionsebenen auf, die von einzelnen Lexemen bis hin zu komplexen semantischen Konstruktionen reichen. Außer Betracht bleibt in folgenden Erörterungen die phonologische Ebene, die auch euphonische Ebene genannt wird (Sulikowski / Lesner 2019), die nur in sehr spezifischen Kontexten eine Rolle spielt, z. B. musikalische Werke, Übersetzung der Operntexte, besondere phonetisch-phonologische Stilisierung, Sprachspiele, Kinderabzählreime etc.

Die niedrigste Stufe der Textanalyse ist die *lexikalische Ebene* (*lexEb*), auf der einzelne Lexeme, einfache Wortgruppen, Wortverbindungen und Kollokationen erscheinen, wie *sprechen von, mit Mann und Maus, Elternteil, sich entscheiden für*. Diese Ebene lässt sich wegen der zahlreichen vorhandenen Datenbanken und lexikographischen Werke wissenschaftlich sehr präzise beschreiben und meistens exakt übersetzen, auch wenn die Palette der passablen Lösungen und dadurch die Menge der möglichen Übersetzungsvarianten recht groß ist.

Eine weitere Ebene des Textkonstrukts ist die *Syntax- oder Satzbauebene* (*SxEb*). Diese ist mithilfe der geltenden koordinierenden und subordinierenden Satzmodelle, der elliptischen Konstruktionen und Anakoluthe und sprachenabhängigen Wortfolgenmuster konstruiert, hier sind auch Regeln für satzähnliche Konstruktionen beherbergt, die auf weiteren Ebenen für die Ausprägung der Sprechakte verwendet werden. Zu betonen sei, dass die Ebene in rein grammatischen, noch im Strukturalismus fundierten Analysemodellen ihre Verwendung findet.

Die höhere, stilistisch-pragmatische Ebene baut auf den zwei bereits angesprochenen Ebenen auf und enthält pragmatische Handlungsmuster und stilistische Regeln für die Textkonstruktion. Hier ebenfalls lokalisiert ein Textwissenschaftler idiolektale, dialektale, soziolektale und sprachspielerisch kreierte Texteinheiten wie Neologismen (Neuwort, Neuprägung, Neubedeutung) und Archaismen – an sich Bauteile einer Poetik. Gerade an dieser Stelle endet das Ebenenrepertoire eines standardmäßigen Textes.

Die höheren Ebenen sind nämlich ausschließlich in Texten mit besonderer Poetik anzutreffen.

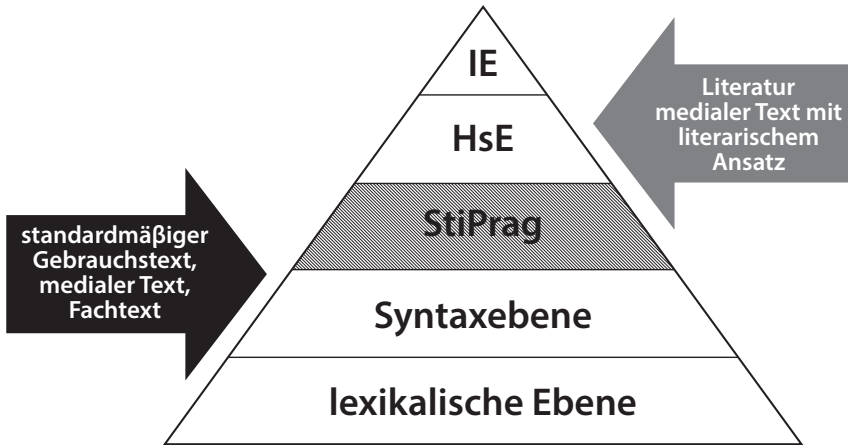


Abb. 1. Textebenen im standardmäßigen und im literarischen Text.

Wenn man die früheren Errungenschaften der Übersetzungsforschung auf dieses Modell bezieht, stellt sich heraus, dass kulturelle Faktoren und Codes von der Forschung meistens erst auf dieser Ebene beherbergt werden (z. B. kulturelle Codes bei Hönig / Kußmaul 1982; Krysztofiak 1999, 2010; Snell-Hornby 1988; Vermeer 1987).

Die *Ebene der höheren semantischen Einheiten* (HsE) umfasst mehr komplexe Bestandteile der dargestellten Welt, Archetypen, Metaphern, Vergleiche, unterschiedliche semantische Figuren (Wille 2003; Dedecius 1988: 82; Sulikowski 2016) und sonstige stilistische Mittel. Gerade diese Ebene beinhaltet die für die Übersetzung besonders gravierenden Kompositionselemente, die literarische Texte von anderen standard-sprachlichen Produktionen erheblich unterscheiden und der expressiven Funktion der Sprache am ehesten nachkommen. Die anzufertigende literarische Übersetzung erhält auf dieser Ebene die bedeutendsten Änderungen, die Konsequenzen für die Lektüre des Textes als einer Ganzheit haben. Das Problem für einen Forscher stellen die nicht eindeutig auswertbaren außertextuellen Differenzen zwischen dem AT und dem ZT dar, die kultureller, intertextueller, intersemiotischer bzw. philosophischer Art sein können. Diese lassen sich nur allgemein abstecken, da sie kulturenunterschiedlich sind. Es können Archetypen, Topoi, Motive und unikale Relationen sein, deren Einfluss auf die Textrezeption nur allgemein vermutet wird und deren Wiedergabe im ZT gewisse Schlussfolgerungen bezüglich der angewandten Übersetzungsstrategie ermöglicht.

Die höchste Textebene ist die Interebene, eine Domäne, die die außertextuellen I-Faktoren (Intersemiotizität, Intertextualität, Interkulturalität) beherbergt. Durch die im Text an niedrigeren Ebenen angelegten Anspielungen unterschiedlicher Art kommt es zur Entstehung der Relationen, die dann in der Interebene gesammelt werden. Die Interebene bleibt an der Spitze der Ebenenhierarchie, weil sie an sich außertextuell (und metatextuell) ist und die Aktualisierung der einzelnen I-Faktoren bei jeder Lektüre andere Werte annimmt und im jeden Rezeptions- und Übersetzungsprozess vollkommen verändert wird.

Im literarischen Text sind intra- und außertextuelle Faktoren enthalten, die – im Vergleich mit einem standardmäßigen Text – beabsichtigt und ausgebaut sind. Sie werden in der Projektionsphase des Textes eingebaut, um dann in der Rezeption auf verschiedene Weisen aktualisiert zu werden. Die Übersetzung enthält zwei Phasen in sich: die erste, die Rezeption, deckt sich mit der AS-Rezeption, um eventuelle Recherchenphase ergänzt, die zweite Phase ist die Rekonstruktion, also Aufbau des Translats und die Neuprojektion der festgestellten Faktoren in der ZS und in der Zielkultur (vgl. Abb. 2).

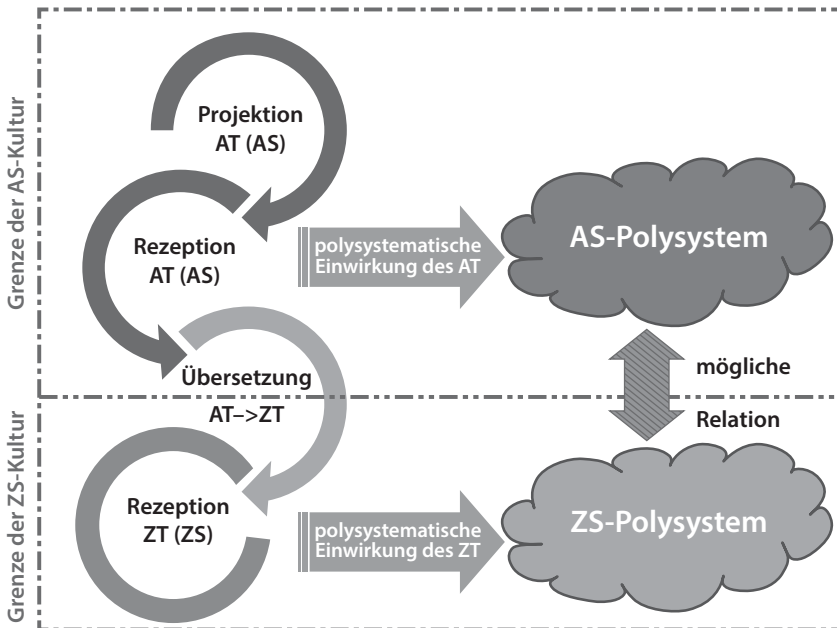


Abb. 2. Projektions-, Rezeptions- und Übersetzungszirkel eines literarischen Textes.

Zu beachten sind in diesem Prozess die Kulturgrenzen samt polysystematischen Einwirkungen in zwei Polysystemen in der AS und in

der ZS, die regelrecht nicht identisch sind. Der Begriff des Polysystems, welcher einmal von Even-Zohar vorgeschlagen wurde, ist ein dynamisches, im ständigen Wandel begriffenes System der primären und sekundären Texte, die voneinander abhängig und mittels der intertextuellen Relationen verbunden sind (Even-Zohar 2000: 192ff.). Ein Mitspiel und die Miteinwirkung der beiden Polysysteme aufeinander ist aber keineswegs ausgeschlossen und – wenn vorhanden – schwer auszuwerten.

Der literarische Text funktioniert aber eher selten allein, sondern ist durch eine Serie begleitet, welche andere, durch das Original inspirierte Texte, Übersetzungen und anderweitige medialen Produkte enthält. Die Bestandteile einer Textserie (Bartmiński / Niebrzegowska-Bartmińska 2009, *passim*) beeinflussen einander auf eine polysystematische Weise in einer Monokultur, wobei der dominierende Einfluss vom Originaltext kommt.

Das Phänomen der Intertextualität ist eigentlich so alt, wie die menschliche Textproduktion, in den letzten Jahren, zu Beginn der medialen Ära in den 90er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts aber wurde die Intertextualität zum Basisfaktor der Textkonstruktion – die gegenwärtigen medialen Texte basieren auf der IT als ihrem Hauptkonstruktionsprinzip. Die Forschungsgeschichte des Begriffs ist in der Anfangsphase mit solchen Namen wie Bachtin und Kristeva, von der die Bezeichnung stammt, verbunden. Michail Bachtin erörterte das Wesen der Dialogizität in der Literatur auf Beispiel von Dostoiwewski (Bachtin 1979). Kristeva verstand die Intertextualität als eine Relation zwischen zwei Texten, mit der Zeit erweiterte sich der Begriff auf Diskurs, Textsorten, -gattungen und Kulturtexte. Die Intertextualität bleibt gegenwärtig im Zentrum der Untersuchungen im Rahmen der Linguistik, Literatur- und Kulturwissenschaft. Es wäre schwierig, eine vollständige Liste der Publikationen an dieser Stelle anzuführen (eine Zusammenfassung der IT-Forschung in Sulikowski 2016: 18–28).

Die IT erscheint beispielsweise bei Nycz als eine weiter angelegte Kategorie: der Autor beschreibt sie als eine textinhärente Eigenschaft und eine außertextuelle Beschaffenheit eines Textes, die das Textdasein bestimmt (Nycz 1995: 120f.). Eine zentrale Rolle spielen dabei die so genannten Architexte, die auch Prototexte genannt werden können, die als ein Textmuster bzw. als eine kontrastbildende Vorlage in der textuellen Welt gebraucht werden. Die weite IT-Auffassung erstreckt Nycz auf drei Relationstypen: Text vs. Text, Text vs. Genre / Textsorte und Text vs. Kulturtext. Diese Erweiterung begründet er mit der Ambiguität dieses Begriffs in der Postmoderne.

Die erste Relation Text vs. Text unterteilt der Autor in drei weitere Problemfelder: bezogen auf den im Polysystem bereits funktionierenden Architext/ Prototext (oder Prätext wie bei Majkiewicz 2008; vgl. Sulikowski 2008, 2016), in Bezug auf die existierende Textserie, sowie in Bezug auf den Diskurs, der hier als eine branchenspezifische, textübergeordnete Kommunikationseinheit verstanden wird (Nycz 1995: 59f.).

Die Relation Text vs. Text macht sich mittels der IT-Marker bemerkbar, deren Form von einzelnen Lexemen über besondere Phrasen bis hin zu großen Textsegmenten reicht. Des Öfteren wird sie in stark verfremdeter Form ins Textgewebe eingebaut, was ihre Dekodierung erheblich erschwert.

Die Relation Text vs. Genre / Textgattung ist mehr auf das System bezogen, ihre Form sowie die Systemkonformität beziehen sich auf die Normen der jeweiligen Textsorte bzw. -gattung. Diese Relation geht der Text sogar durch die Titelgebung ein, auch wenn der weitere Inhalt dem verliehenen Titel widerspricht. Benennung eines Werkes als Japonaiserie (wie dies einmal van Gogh tat), versetzt das Werk in die künstlerischen Normen der japanischen Malerei, auch wenn die Serie außerhalb Japans und von einem europäischen Maler erschaffen wurde und von Japan nur mittels anderer Werke inspiriert war. Die gleiche Relation kommt im Falle der Aktualisierung der Kulturtexte zustande, weil diese lediglich als Texteme, schemenhafte Prädikationen im Gedächtnis gespeichert sind (Bartmiński / Niebrzegowska-Bartmińska 2009: 53–57) und erst im Moment ihrer Verwendung meist unterschiedlich vertextet werden. Diese Unterschiede veranschaulichen die weitgehende Individualität der kognitiven Memorierungs- und Abrufungsprozesse.

Ein Repertoire der gut anwendbaren Untersuchungswerkzeuge für die IT enthält die Marker-Theorie von Anna Majkiewicz. Die IT fasst Majkiewicz als einen sinn- und bedeutungsverleihenden Faktor des Textes (Majkiewicz 2008: 17). Die IT lässt sich in zwei Gruppen einteilen: in IT der primären und der sekundären Relevanz. Während die erste den eigentlichen Textsinn konstruiert (und primäre IT genannt wird), trägt die fakultative (sekundäre) IT zu einer Sinnerweiterung bei, die jedoch für das Textverstehen nicht unentbehrlich ist. Träger der genannten IT-Typen stellen die Marker dar, deren Palette von elementaren, über explizite, implizite bis verdeckten Markern reicht. Der Typologie liegt die Präsenz des jeweiligen Markers auf der Textoberfläche zugrunde, wie im Weiteren veranschaulicht wird, vom offensichtlichen Zitat bis hin zu einer kaum bemerkbaren Andeutung. Die impliziten Marker nehmen eine mittlere Position ein. Oft sind es Namen, deren richtige Entschlüsselung vom jeweiligen Wissen abhängig ist, wie im folgenden Zitat:

zwabiony tłumem przed pałacem
 Piłata krzyczałem / tak jak inni
 uwolnij Barabasa Barabasa
 (Herbert 2000: 156f.)

angelockt von der Menge schrie ich
 vor Pilatus' palast / wie die anderen
 gib Barabbas Barabbas frei

Ein Leser ohne entsprechendes Kulturwissen bezüglich des Bezugstextes (Neues Testament) wird vermutlich nicht im Stande sein, die Einzelheiten der übermittelten Inhalte, wie den Namen *Barrabas* zu verstehen und den Text als einen biblischen Text und als eine Szene aus der Darstellung der Passion Christi zu lokalisieren.

Im untersuchten Material – in 411 Gedichten aus dem Band *Wiersze zebrane* Zbigniew Herberts und in ihren englischen und deutschen Übersetzungen – konnten folgende Kategorien der IT festgestellt werden: einerseits waren es explizite Bezüge, andererseits implizite bzw. verdeckte Bezüge (Sulikowski 2016: 327). Die einzelnen IT-Typen lassen sich an folgenden Beispielen veranschaulichen.

Zaprawdę zaprawdę powiadam wam
 (Herbert 2000: 35)

wahrlich wahrlich ich sage euch

Das Beispiel ist ein direktes Zitat einer für Christus laut biblischer Überlieferung typischen Redewendung *wahrlich, wahrlich ich sage euch*, welche im Neuen Testament bei Christus Predigten mehrmals erscheint. Anzumerken ist der in der Literatur typische Mangel an Anführungsstrichen bzw. Kursivmarkierung. Das Zitat wird zum problematischen Punkt im Moment seiner Übersetzung in eine der nicht-christlichen Sprachkulturen, in denen die Kenntnis der Heiligen Schrift nicht verbreitet ist. In diesem Fall wird der Intertext nicht identifiziert.

oni noszą nas w małych koszykach
 z wikliny
 (106)¹

sie tragen uns in kleinen (korb-)
 weidekörben

Das nächste Beispiel enthält wiederum eine biblische Anspielung auf das Alte Testament, die sich auf die Geschichte von Moses bezieht, welcher als ein Säugling in einem Weidekorb auf Wasser Nils gelassen wurde und von Pharaos Tochter gefunden wurde. Den Prototext dieser Geschichte findet man im Buch Exodus 2: 1–6. Die IT-Anspielung verliert an Prägnanz beim Verlassen des mediterranen Kulturkreises mittels einer Übersetzung und wird möglicherweise missverstanden.

roztąpi się posłuszne morze
 (152)

das gehorsame meer tritt auseinander

¹ Alle weiteren Beispiele stammen aus dem Band *Wiersze zebrane* (Herbert 2008). Die unter dem Zitat angegebene Nummer ist die Seitennummer der Ausgabe.

Das weitere IT-Beispiel bezieht sich wieder auf Exodus und betrifft eines der von den Israeliten erlebten Wunder, die die Allmacht Gottes bewiesen. Auf Zeichen Moses trat das Rote Meer auseinander (2. Mose, 14: 21–23), was die Israeliten rettete und später zur Überflutung und Niedergang der Pharaos Armee führte. Der verwendete Intertext findet aber bei der Übersetzung in andere Sprachkulturen auch unterschiedliche Bezugstexte. Eine Übersetzung des Gedichts ins Arabische verursacht beispielsweise die Entstehung einer neuen IT-Relation, mit dem heiligen Qu'ran, Kapitel *Al Baqara* (das Kalb), Sura 50, in dem das gleiche Wunder des Propheten Musa beschrieben wird.

w księżdzie czwartej Wojny peloponeskiej Tukidydes opowiada (359)	im vierten band des Peloponnesischen Krieges erzählt Thukidides
---	--

Das folgende Zitat mit dem IT-Bezug ist diesmal explizit, das lyrische Ich nennt eine konkrete Quelle und einen Autor des Prototextes, was für eine eindeutige Identifizierung des Intertextes sorgt. Die Rezeption des Beispiels bereitet dem Rezipienten wegen der Textlokalisierung sicherlich weniger Schwierigkeiten.

kielich goryczy (376)	der kelch des grimmes
--------------------------	-----------------------

Das Motiv des Kelches des Grimmes ist sicherlich in vielen Kulturen als eine phraseologische Einheit in Verwendung. Der Prototext für dieses Beispiel ist aber der biblische Text, in dem das Motiv mehrmals auftritt (u. a. Jesaja 51: 22; Jeremia 49: 12; Matthäus 20: 22–23, 26: 27, 39, 42; Lukas 22: 42; Markus 10: 38–39; Johannes 18: 11). Eine Übersetzung verursacht möglicherweise eine Auflösung der IT-Relation.

rzeko [...] wstępuję w ciebie coraz bardziej inny (451)	fluss [...] ich gehe in dich immer mehr anders rein
---	--

Das folgende Beispiel ist eine implizite IT-Relation, die bei einer genaueren Untersuchung den Leser auf die Spuren der griechischen Philosophie der Antike bringt. Die Umkehrung der logischen Argumente: das immer andere lyrische Ich, das ins Wasser tritt, verweist auf eine indirekte Weise auf die Feststellung „Man kann nicht zweimal in denselben Fluss steigen, denn andere Wasser strömen nach. Auch die Seelen steigen gleichsam aus den Wassern empor“ – *Fragmente, B 12* von Heraklit von Ephesos. Auch eine Übersetzung in eine exotische Sprache wird wahrscheinlich verständlich bleiben, da dieses Zitat zum Basiswissen in der Domäne der klassischen Philosophie gehört.

Die Intersemiotizität [IS] erfreut sich im medialen Zeitalter eines großen Forschungsinteresses der Medien-, Literatur- und Sprachwissenschaft (z. B. Balbus et al. 2004; Gawarecka 2012; Grucza 2007; Jakobson 1959; Kaindl 2004; Sulikowski 2013, 2016; Sulikowski/ Lesner 2019; Thorlaciuc 2010; Weigt 2007 u. v. a.).

Der Begriff stammt von Roman Jakobson und wurde bereits 1959 als der dritte Übersetzungstyp aus einem verbalen in ein nicht-verbales semiotisches System erwähnt (1959: 233). Die IS bezeichnet die Relation zwischen einer Texteinheit und einem anderen semiotischen System (Medien, Geschichte, Mythen). Wie es Krynicki in Bezug auf Herberts IS treffend formulierte: „zu Helden werden [bei ihm] weniger bekannte Persönlichkeiten, Götter, Monster und Menschen, [die] in die Mythen und in die menschliche-unmenschliche Geschichte verwickelt [sind]“ (Herbert 2008b: 148). Die im Werk Zbigniew Herberts reichlich anzutreffende IS ließ sich in folgende Kategorien einteilen: Orte, historische Ereignisse, kulturspezifisch bekannte Personen und Organe, privat bekannte Personen, literarische Aufarbeitung der nicht-literarischen Kunstwerke und Artefakte. Das folgende Beispiel:

na rogu alei żywych i nowego świata
(38)

an der ecke der allee der lebendigen
und Nowy Świat

enthält einen Bezug auf eine imaginäre Stadt, deren Straßennamen das Leben symbolisieren: *Allee der Lebendigen/ der Lebenden, die Neue Welt*. In diesem Fall ist der IS-Bezug fiktiv und die bedeutungsvollen Onyme werden dann übersetzt. Im Falle der Interpretation des zweiten Namens als eines existierenden Straßennamens in Warszawa sollte dieser grundsätzlich nicht übersetzt werden (auch wenn er wie alle Onyme eine semantische Komponente enthält), was eine Regel bei der Übersetzung der Eigennamen ausmacht. Im zweiten Fall entsteht im Translat ein Xenismus. Jede Entscheidung erweist sich aber als falsch, da die ausbleibende Variante außer Betracht gerät und ist als ein Translationsparadox anzusehen, welches sich auch im folgenden Beispiel bemerkbar macht:

cóż mam powiedzieć nad brzegiem
małego martwego morza
(133)

was soll ich sagen an der küste eines
kleinen toten meeres

Das Onym *das tote Meer, martwe morze*, scheint wiederum mehrdeutig zu sein. Es bezieht sich als eine IS-Einheit auf ein existierendes Gewässer in Palästina, kann aber auch metaphorisch als z. B. die Ostsee bzw. ein anderes kaltes Meer (vgl. *Przemiany Liwiusza*) mit wenig marines Leben als ein Ausdruck poetischer Kreation interpretiert werden.

i motloch który idzie pod górę zwaną czaszka (330)	und der pöbel der hinaufgeht auf einen berg der schädel heißt
--	--

Die IS-Relation bezieht sich in diesem Fall auf einen berühmten, aber bis heute nicht identifizierten Hügel in Palästina, dessen Name in vier Evangelien in ähnlicher Form auftaucht „Ort des Schädels“, „der Schädel“, auf dem Christus gekreuzigt wurde. Die Relation kann wegen der Spezifik in der Übersetzung geschwächt und missverständlich werden.

i nawet Ca d'Oro nie świeci już (478)	und sogar Cad'Oro leuchtet nicht mehr
--	--

Die IS-Relation Cad'Oro bezieht sich auf einen Palast in Venedig, den Sitz der Gallerie Fanchetti. Der Name, für das lyrische Ich gut bekannt, kann in der Rezeption stark indexikalisch erscheinen und missverstanden werden. Eine Lektüre ohne Hintergrundwissen ermöglicht ausschließlich die Interpretation der Cad'Oro als eines leuchtenden Objekts oder Gebäudes und diese scheint für den Gegenwartsleser ausreichend zu sein.

Ein großer IS-Bereich im Herberts Werk sind die historischen Anspielungen, die das Expertenwissen des Autors bezeugen:

to odłamek szrapnela trafił go pod Verdun a może pod Grunwaldem (119)	ein schrapnellsplitter traf ihn an Verdun oder vielleicht Grunwald / Tannenberg
---	---

Im folgenden Beispiel verbindet das lyrische Ich in der dargestellten Welt des Gedichts unterschiedliche, dramatische Schlachten aus verschiedenen Jahrhunderten. Es ist die Schlacht bei Tannenberg von 1410 mit unbekanntem, großen Verlusten und die Schlacht um Verdun von 1916, eine grausame Schlacht des ersten Weltkrieges mit 167 000 gefallenen französischen und ca. 150 000 Soldaten des Deutschen Reiches. Problematisch für die Übersetzung ist sicherlich der Name Grunwald, der an sich deutscher Herkunft ist, im deutschen Sprachraum aber traditionell als „Tannenberg“ bezeichnet wird. Die Verwendung von jedem der beiden Onyme kann in der Übersetzung problematisch werden.

Ein ähnliches, noch mehr kompliziertes Problem, ist die von Herbert verwendete, wenig bekannte Variante des Flussnamens *Bug* aus der römischen Zeit, die nur mit entsprechenden Kenntnissen lokalisiert werden kann. Das lyrische Subjekt verweist nur allgemein auf die römischen Karten und zwingt den Leser zu eigenen Recherchen:

w dole rzeka na rzymskich mapach nazwana Hypanis (479)	unten fluss welcher auf römischen karten Hypanis genannt wurde
teatralny gest Scewoli (538)	theatralische geste Scaevolus

Das im folgenden Beispiel erschienene teilweise legendäre Ereignis bezieht sich auf den genannten Scaevola (Mucius Cordus), er sollte bei Belagerung Roms durch Etrusker nachts ihren König Lars Porsenna töten, tötete aber versehentlich eine andere Person. Von Soldaten ergriffen, steckte er seine Hand ins brennende Feuer um seine Kühnheit gegenüber Foltern zu beweisen und behauptete, in Rom gäbe es weitere 300 Männer, die den König Porsenna töten wollten (www.livius.org). Die Relation wird ohne geschichtliches Hintergrundwissen stark indexikalisch.

nuworysz Deep Blue rozpycha się
po polach
(673)

der neueinsteiger Deep Blue macht
sich auf den feldern breit

Das IS-Ereignis bezieht sich auf das erste Schachspiel zwischen einem Menschen und einem Computer im Jahre 1996, das vom Menschen verloren wurde. Es spielte der Schachweltmeister Kasparov gegen eine Maschine mit dem Namen Deep Blue.

Die nächste Klasse enthält zahlreiche Personen und auch Organe, die nur innerhalb bestimmter Kulturen identifizierbar sind. Es sind z. B. *Harold* (399) eigentlich Harald der Zweite, Harold Godwinson, König von England 1022 er sollte bei Belagerung Roms durch Etrusker nachts ihren König Lars Porsenna töten 1066, der namentlich genannte *Baruch Spinoza aus Amsterdam* (419).

Das folgende Beispiel ist als ein Rätsel zu verstehen:

na spalonej słońcem ojczystej wyspie
syna Laertesza
(455)

auf der sonnenverbrannten Insel des
Laertes' Sohnes

Das lyrische Ich führt hier das intersemiotische Spiel mit dem Leser und verweist auf Ithaka ohne den Namen der Insel und des Odysseus zu erwähnen.

Genauso rätselhaft sind die im folgenden Beispiel genannten Namen: die erst nach intensiven Recherchen als unterschiedliche Mörder bekannter Persönlichkeiten identifiziert werden können, die im Folgenden erläutert werden:

jak twierdzi Régis są podobni do siebie
jak bliźnięta Ravaillac i Princip
Clement i Caserio
(489)

wie Régis behauptet seien sie einander
ähnlich
wie die Zwillinge Ravaillac und Princip
Clement und Caserio

- François Ravaillac 1578–1610, Mörder des Königs Heinrichs IV.; (Frischauer 1926, passim),

- Sante Jeronimo Caserio, 1873–1894 Mörder des französischen Präsidenten Marie François Sadi Carnot,
- Gavrilo Princip, 1894–1918 ein bosnischer Serbe, Mitglied der Terrororganisation Mlada Bosnia, im durch Österreich-Ungarn im Jahre 1908 annektierten Bosnien-Herzegowina aktiv, am 28.06.1914 verübte er ein Attentat auf den Erzherzog Franz Ferdinand und dessen Frau in Sarajevo.

Die Entdeckung der Identität und des Zusammenhangs zwischen den genannten Personen durch den Leser in anderen Kulturen ist eine komplexe Forschungsaufgabe.

widok na park i mur [...] jak u Corota (672)	der blick auf einen park und eine mauer [...] wie bei Corot
---	--

Das folgende Beispiel enthält einen Namen Corot, welcher nach Recherchen als Jean Baptiste Camille Corot (1796–1875), ein französischer Maler, identifiziert werden kann. Nicht nachvollziehbar ist aber das im Gedicht angesprochene Gemälde. Der Rezipient kann nur gewisse Hypothesen aufbauen, da im Werk des genannten Malers die Landschaftsmalerei mit zahlreichen architektonischen Motiven überwiegt.

Die Kategorie der privat bekannten Personen des Dichters stellt ebenfalls eine schwierige Interpretationsaufgabe dar. Einerseits sind es wahrscheinlich nur Beispielnamen wie in:

nasz strach to znaleziona w kieszeni / kartka / „ostrzec Wójcika lokum na Długiej spalone” (261)	unsere angst ist der in der tasche gefundene zettel „Wójcik warnen Lokal in Długa heiß“
---	---

oft sind die Namen mit dem Lebenslauf des Dichters verbunden: z. B. Manewicz (611), manchmal haben wir es mit einer realitätsbezogenen Kreation des lyrischen Ichs wie in:

kwartet rodziny Wunderlich ojciec Hansi – wioloczela księgową matka Truda – buchalteria na skrzypce i blachę syn Rudi – wszechstronny [...] przeraźliwa Maryja Chaos (662–663)	ein quartett der familie Wunderlich vater Hansi – das buchhaltungscello mutter Truda – buchhaltung für violon und blech sohn Rudi – allseitig [...] die schrille Maria Chaos
--	---

bzw. mit absichtlich anonymisierten Personen wie in:

tutaj powieszono Józefa i Teofila (682)	hier wurden Józef und Teofil gehängt
--	--------------------------------------

zu tun. Das gemeinsame Element ist in den Beispielen eine Unikalität der erwähnten Personen, die einerseits zu ihrer Anonymität beiträgt, andererseits aber als eine Molière ähnliche Darstellung als Charaktere – typisierte Gestalten ohne Identität – interpretiert werden kann.

Die Kategorie der literarischen Aufarbeitung der nicht-literarischen Kunstwerke und Artefakte lässt sich als die von Jakobson vorgeschlagene dritte Übersetzungs-kategorie einstufen. Im intellektuellen Dialog mit dem Leser übermittelt das lyrische Ich mehr oder weniger verwickelte Kulturrätsel, die sogar allein in der Ausgangskultur recht problematisch sein können, z. B.

drugi obraz to wnętrze holenderskie
z mroku kobiece ręce nachylają
dzbanek
(117)

das zweite bild ist ein holländischer
raum aus der dunkelheit gießen
weibliche hände milch ein

In diesem Fall kommt der Leser durch die ziemlich eindeutige Anspielung auf das schwer verwechselbare Gemälde *De Melkmaid* (ca. 1658) von Vermeer van Delft, in vielen Fällen ist jedoch eine eindeutige Identifizierung des Werkes nicht realisierbar, da Herbert seine Eindrücke stark poetisiert, wie im folgenden Beispiel, welches sicherlich auf Vincent van Gogh bezogen ist:

cierpliwy Wincenty w słońcu jak
słonecznik / przepala słońce rudy mózg
miał odwagę malować brzytwą
(244)

der geduldige Vincent wie eine
sonnenblume / die sonne durchbrennt
das rote gehirn
er hatte den mut mit einer rasierklinge
zu malen

Der enthaltene Vergleich *Vincent wie eine sonnenblume* ist eine nur allgemeine IS-Anspielung auf eins seiner zahlreichen Gemälde mit dem Motiv der Sonnenblumen, außerdem findet man hier Erwähnung seiner roten Haarfarbe und leichte Andeutung auf seine in Verzweiflung nach einem Streit mit Paul Gauguin im Jahre 1888 begangene Ototomie.

In einem Fall im untersuchten Textkorpus beschäftigte sich das lyrische Ich mit einem bekannten Markenzeichen:

Johnnie uchylając cylindra oddala się
szybko na Zachód
(496)

Johnnie seinen zylinder erhebend
entfernt sich schnell richtung Westen

und verarbeitete auf eine poetische Weise das Whisky-Etikett von Johnnie Walker. Anzumerken ist der Wechsel des Logogramms, auf dem die Gestalt Johnnys bis ca. 1959 tatsächlich „Richtung Westen“, d. h. nach links,

marschierte, um seit dieser Zeit seinen Marsch gegen Osten, d. h. nach rechts anzufangen, was auf den heutigen Johnny Walker Flaschen sichtbar wird.

Die Interkulturalität eines medialen Textes beruht auf der Gesamtheit aller im Text mittels IK-Faktoren [IKF] aktivierten realen, bzw. fiktiven Monokulturen, die auf eine mehr oder weniger offensichtliche Weise bei der richtigen Entschlüsselung der Anspielungen in Form von sprachlichen, akustischen bzw. graphischen/ filmischen IKF in der Textrezeption zum Vorschein kommen. Die Interkulturalität umfasst also die im medialen Text enthaltenen kulturellen Variablen samt ihren Inferenzen aus den bereits angesprochenen semiotischen Systemen.

In manchen Fällen erreicht ein Text eine besondere Position im Kanon, was dazu beiträgt, dass um ihn herum eine besondere kulturelle Domäne entsteht, die man *Interkultur* nennen kann. Das im Jahre 2016 vorgestellte Konzept der Interkultur [IK] (Sulikowski 2016: 56–61) ist eine von der bisherigen Kulturforschung unterschiedliche Betrachtungsweise des Phänomens, weil die IK am Schnittpunkt bzw. völlig außerhalb der Monokulturen der einzelnen Sprachen funktioniert, auch wenn sie meistens einen dominanten Sprachcode enthält.

Die IK verfügt in der Regel über eine längere Tradition und entsteht um ein Phänomen des religiösen, literarischen, sozialen bzw. medialen Lebens. Die IK setzt in die Monokulturen Impulse ein, weswegen ihre Einwirkung als polysystematisch bezeichnet werden kann.

Die realen IK enthalten diverse in Diskursen untergebrachten Themenbereiche und Artefakte, Narrationen, Personen und Fakten, daher erweist sich die IK als ein Oberbegriff für den Diskurs.

Die fiktiven IK basieren auf unterschiedlichen fiktiven, also nur teilweise realitätsbezogenen Inhalten, die in diversen Kulturprodukten hergestellt werden. Es sind sowohl die sich mit sozialen und politischen IK überschneidenden Kategorien (subkulturelle IK), wie auch Diskurse der EDV-Branche (IK der Videospiele, teilweise IK der Popmusik).

Die in den genannten IK vorkommenden Bestandteile können als heilig (Religions-IK), relevant (politische, geschichtliche, soziale IK), wissenschaftlich (wissenschaftliche und Forschungs-IK), cool (subkulturelle IK, filmische IK, IK der Videospiele) bzw. kanonisch (literarische IK, filmische IK) ausgewertet werden, um zum zentralen Bereich der IK zu gehören.

Wie es bereits beschrieben wurde (Sulikowski 2016: 6ff.), bevorzugen einzelne IK recht heterogene Genres in unterschiedlichen Sprachen. Während die religiösen IK traditionelle, manchmal tote Sprachen verwendet: Latein (Christentum), Hebräisch (Judentum), Sanskrit (Hinduismus), Arabisch (Islam), bedienen sich die neueren IK meistens des Englischen, der neuen *lingua franca*.

Die Textgenres der IK reichen von der Poesie und hohen Literatur (Bhagavad-Gita, Psalme, Qu'ran), Belletristik (z. B. Tolkien, Tokarczuk, Fielding) über wissenschaftliche Texte (wissenschaftliche und Forschungs-IK), politische Texte (persuasive und manipulatorische Textproduktion der Diktaturen und unterschiedlicher Systeme) bis hin zu populären Texten, die als Bücher bzw. als Grundlage medialer Produktionen dienenden Drehbücher verwendet werden.

Herbert spielt in seinem Werk auf zahlreiche IK-Domänen an, wie Philosophie, Religion, Geschichte, Mythologien, mit besonderer Vorliebe für die mediterrane Kultur. Aus diesem Grund nehmen die IK-Relationen aus der griechischen Antike einen besonderen Platz ein – wie die Gestalten der griechischen Mythologie, die in der europäischen Kultur relativ gut bekannt ist: *Apollo* (20, 202, 513), *Atena* (22, 348), *Eros* (403), *Hermes* (passim), *Posejdon* (348), *Thanatos* (403), *Zeus* (348).

Anzutreffen sind auch Anspielungen auf östliche Philosophie, wie *stan satori* (381) / *der satori Zustand* – eine Bezeichnung für den Stand der Erleuchtung in der Zen-Philosophie (McCauley 2005: 87), auf ägyptische Götter: *ku bóstwom szczekającym* 90 / *zu den bellenden Götzen*, bzw. auf germanische Überzeugungen, die auf eine scherzhafte Weise interpretiert werden, wie in:

dokładnie kiedy koza wędruje
do Walhalli kóz
(467)

präzise wenn eine ziege zur Walhalla
der ziegen wandert

wo der Aufenthaltsort germanischer Krieger nach ihrem glorreichen Tode für Ziegen adaptiert wurde.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass jede Lektüre eines literarischen Textes im räumlichen und zeitlichen Abstand vom Original, auch als Vorbereitungsphase der Übersetzung, durch eine Rekontextualisierung und Aktualisierung des Ausgangstextes bedingt ist, der im digitalen Zeitalter seine Form grundlegend verändert hat. Den Übersetzungsprozess erschweren der Ebenenaufbau und die Mehrdimensionalität des literarischen Textes, wo jede der Ebenen gewisse I-Faktoren enthält, deren Wert labil und mit vielen außertextuellen und leserbedingten Variablen verbunden ist.

Literaturverzeichnis:

- Bachtin, Michail (1979), *Die Ästhetik des Wortes*, Übers. R. Grübel, S. Reese, Frankfurt am Main.
- Balbus, Stanisław / Hejmej, Andrzej / Niedźwiedź, Jakub (Hg.) (2004), *Intersemiotyczność. Literatura wobec innych sztuk (i odwrotnie)*, Kraków.

- Bartmiński, Jerzy / Niebrzegowska-Bartmińska, Stanisława (2009), *Tekstologia*, Warszawa.
- de Beaugrande, Robert-Alain / Dressler, Wolfgang (1981), *Einführung in die Textlinguistik*, Tübingen.
- Dedecius, Karl (1988), *Notatnik tłumacza*, Kraków.
- Even-Zohar, Itamar (2000), *The Position of Translated Literature Within the Literary Polysystem*, in: L. Venuti (Hg.), *The Translation Studies Reader*, New York, S.192–197.
- Gawarecka, Anna (Hg.) (2012), *Intersemiotyczność*, *Poznańskie Studia Slawistyczne* 2, Poznań, S. 15–18.
- Grucza, Sambor (2007), *Od lingwistyki tekstu do lingwistyki tekstu specjalistycznego*, Warszawa.
- Herbert, Zbigniew (2000), *Poezje. Gedichte*, Übers. K. Dedecius, Kraków.
- Herbert, Zbigniew (2008), *Wiersze zebrane*, R. Krynicki (Hg.), Kraków.
- Herbert, Zbigniew (2008b), *Król mrówek*, R. Krynicki (Hg.), Kraków.
- Hönig, Hans G. / Kußmaul, Paul (1982), *Strategie der Übersetzung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*, Tübingen.
- Jakobson, Roman (1959), *On Linguistic Aspects of Translation*, in: R.A. Brower (Hg.), *On Translation*, Harvard, S. 232–239.
- Kaindl, Klaus (2004), *Multimodality in the translation of humour in comics*, in: E. Ventola, C. Charles, M. Kaltenbacher (Hg.), *Perspectives on Multimodality*, Amsterdam–Philadelphia, S. 173–192.
- Kintsch, Walter / van Dijk, Teun (1975), *Recalling and summarizing stories*, Mimeo.
- Kristeva, Julia (1983), *Słowo, dialog i powieść*, in: E. Czapplewicz, E. Kasperski (Hg.), *Bachtin. Dialog – język – literatura*, Warszawa.
- Krysztosiak, Maria (1999), *Przekład literacki a translatologia*, Poznań.
- Krysztosiak, Maria (2010), *Probleme der Übersetzungskultur*, Frankfurt am Main.
- Lachman, Roy / Lachman, Janet L. / Butterfield, Earl (1979), *Cognitive Psychology and Information Processing: An Introduction*, Hillsdale, NJ.
- Majkiewicz, Anna (2008), *Intertekstualność – implikacje dla teorii przekładu*, Warszawa.
- McCauley, Charles (2005), *Zen and the Art of Wholeness*, Lincoln.
- Melczuk, Igor (1974), *Опыт теории лингвистических моделей Смысл-Текст*, Москва.
- Nycz, Ryszard (1995), *Intertekstualność i jej zakresy: teksty, gatunki, światy*, in: R. Nycz (Hg.), *Tekstowy świat*, Warszawa, S. 59–82.
- Oomen, Ursula (1979), *Texts and Sentences*, in: J. Petöfi (Hg.), *Text vs. Sentence. Basic Questions of Text Linguistics*, Hamburg, S. 281–291.
- Snell-Hornby, Mary (1988), *Translation Studies: An integrated approach*, Amsterdam.
- Sulikowski, Piotr (2008), *Strategie und Technik der literarischen Übersetzung an ausgewählten Beispielen aus Bertolt Brechts Hauspostille im Polnischen und Englischen*, Szczecin.
- Sulikowski, Piotr (2013), *Mountains and Words. Tadeusz Różewicz's Selected Poems in English. On Translation Techniques in the Language of Poetry*, Hamburg.
- Sulikowski, Piotr (2016), *Der literarische Text und I-Faktoren in der Übersetzung. Anhand ausgewählter Werke Zbigniew Herberts im Deutschen und Englischen*, Frankfurt am Main.

- Sulikowski, Piotr (2021): *Intertextualität, Intersemiotizität und Interkulturalität eines Textes und seiner Übersetzung im medialen Zeitalter*. Kovac, Hamburg.
- Sulikowski, Piotr / Lesner, Emil (2019), *Stilum veritas. Podręcznik do nauki przekładu literackiego dla studentów neofilologii*, Szczecin.
- Thorlaciuss, Lisbeth (2010), *Visual Communication in Web Design: analyzing visual Communication in Web Design*, in: J. Hunsinger, L. Klasttrup, M. Allen (Hg.), *International Handbook of Internet Research*, Heidelberg, S. 455–476.
- Tomaszkiewicz, Teresa (2006), *Przekład audiowizualny*, Warszawa.
- Vermeer, Hans J. (1987), *What does it mean to translate?*, *Indian Journal of Applied Linguistics* 13, S. 25–33.
- Weigt, Zenon (2007), *Intertextualität, Intermedialität im Fachdiskurs*, in: F. Grucza (Hg.), *Germanistische Wahrnehmungen der Multimedialität*, Warszawa, S. 161–165.
- Wille, Lucyna (2003), *Semantische Figuren in der Übersetzung: ein Spiel mit Wort und Werk*, Heidelberg.

PIOTR SULIKOWSKI

ORCID: 0000-0003-3797-1073

Uniwersytet Szczeciński

Instytut Językoznawstwa

Al. Piastów 40B

71-065 Szczecin

piotr.sulikowski@usz.edu.pl